

theilt werden, das zweite Jahr wird dafür eine Silber- und das dritte eine Goldprämie ertheilt. Dieser Prämie wurden gestern 3 Lehrlinge theilhaftig; es sind Julius Köstlin, Graveur-Lehrling bei Goldarbeiter Märklin, Eugen Klog und Gustav Lauterschlager, beide bei Mechanikus Geiger für die Verfertigung je eines telegraphischen Schreibapparats. Silber-Prämien wurden an 8 und Bronze-Medaillen an 38 Lehrlinge vergeben.

Stuttgart, 26. März. Gestern ist, wie wir hören, eine Deputation aus Heilbronn hier gewesen, um die Bitte wegen des Baues einer Heilbronn-Würzburger Bahn über Hall und Neresheim höchsten Orts anzubringen. Dieselbe soll sich einer guten Aufnahme zu erfreuen gehabt haben.

Ludwigsburg, 26. März. Einsender dieses kann nicht unterlassen, alle Leser dieses Blattes nah und fern auf ein so eben unter dem Titel: „Noth und Hülf“ erschienenenes kleines Schriftchen aufmerksam zu machen, welches über den seit einem Jahre ungefähr in's Leben getretenen Ernteverein berichtet, und in welchem der Verfasser, Herr Direktor Paulus auf dem Salon, in wirklich überraschend schlagender Weise zuerst in zwei aus dem Leben gegriffenen Erzählungen aus der Noth der armen Leute die Nothwendigkeit eines derartigen Vereines darthut, und sodann in drei weiteren Abschnitten über die Entstehung des jetzigen Erntevereines und seine erste Wirksamkeit und Erfolge berichtet. Einsender fühlte sich schon beim Lesen der ersten paar Seiten dieses Schriftchens so davon angezogen, daß er gar nicht mehr davon loskommen konnte und fortlas, bis er damit zu Ende war.

Das Ganze ist so recht aus dem Leben gegriffen, und läßt den Leser tiefe Blicke thun in die wirklich schauerhafte Armuth in einzelnen Gegenden unseres Vaterlandes. Aber durch das Ganze hindurch spricht auch der Herr Verfasser eine solch herzliche Liebe zu seinen armen Mitbrüdern aus, daß gewis Jeder, der dieses Büchlein in die Hand nimmt und nicht ein Herz von Stein in sich trägt, dadurch bewogen werden wird, auch so viel in seinen Kräften steht, sein Scherlein zu diesem Liebeswerke beizutragen.

Wöge der Erfolg, der mit der Herausgabe dieses Büchleins vom Herrn Verfasser beabsichtigt, ein recht bedeutender sein, und er darin, daß er wieder recht vielen armen leidenden Mitbrüdern helfen kann, dem schönsten Lohn für seine Bemühungen finden.

Das Büchlein selbst, dessen Erlös für den Ernteverein bestimmt ist, ist zu 9 kr. bei dem Herrn Verfasser auf dem Salon oder auch bei Herrn Buchhändler Neubert zu haben. (L. S.)

Ludwigsburg, 26. März. Am 4. April werden die Rekruten der letzten Aushebung bei den hiesigen Regimentern eintreffen.

Möckmühl, 24. März. In unserer Umgebung sind viele Krankheiten in letzterer Zeit aufgetaucht, worunter namentlich, wohl in Folge des langwährenden Ostwindes, viele Entzündungskrankheiten. In Verlichingen aber ist der Typhus aufgetreten, an dem gegenwärtig über 150 Personen krank darnieder liegen. Sicherem Vernehmen

nach sind bereits amtliche Anordnungen und Vorkehrungen in dieser Hinsicht getroffen. — Auch unter dem Vieh, besonders unter den Schafheerden, ist von Neuem eine Seuche ausgebrochen, nachdem man bereits mit dem Ende des verfloffenen Jahres davon befreit zu seyn geglaubt hatte. Jedoch hat sich dieselbe, da sie nicht gefährlich auftritt, noch keinen weiteren Schaden verursacht. — Was den Stand der Felder betrifft, so berechtigt derselbe bis jetzt zu den besten Hoffnungen, und wenn nicht alle Vorzeichen täuschen, werden wir ein gutes wohlfeiles Jahr bekommen.

Badnang. Naturalienpreise v. 26. März 1856.

Fruchtgattungen.	Obste.	Mittl.	Niederst.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
1 Scheffel Kernen	—	—	—
Dinkel	7 50	7 27	7 —
Roggen	—	—	—
Weizen	—	—	—
Gemischtes	—	—	—
Gerste	10 24	—	10 8
Einforn	—	—	—
Haber	5 28	5 16	5 2
1 Simri Weischofn	—	—	—
Ackerbohnen	—	1 20	—
Wicken	—	—	—
Erbsen	—	—	—
Linsen	—	—	—
Kartoffeln	—	—	—
8 Pfund gutes Kernbrod	—	—	27 kr.
Gewicht eines Kreuzerwecks	—	—	6 Loth.

Hall. Naturalienpreise vom 22. März 1856.

Fruchtgattungen.	Obste.	Mittl.	Niederst.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
1 Simri Kernen	2 18	2 10	2 —
Roggen	1 46	1 45	1 45
Weizen	—	—	—
Gemischt	1 47	1 44	1 40
Gerste	1 20	1 12	1 8
Haber	— 50	— 39	— 38
Erbsen	—	—	—
Wicken	— 48	— 44	— 40
Ackerbohnen	—	—	—

Heilbronn. Naturalienpreise v. 26. März 1856.

Fruchtgattungen.	Obste.	Mittlere.	Niederst.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
1 Scheffel Kernen	18 —	—	16 —
Dinkel	8 24	7 22	5 12
Weizen	17 —	—	—
Korn	10 —	—	—
Gerste	10 30	—	9 —
Gemischt	11 30	—	—
Haber	5 12	—	4 46

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Besondere dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, nämlich: B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weitzheim etc.

Der Murrthal-Vote.

Am 27. Dienstag den 1. April 1856.

Amliche Bekanntmachungen.

Badnang. An die Schultheißenämter.
Die oberamtlichen Verfügungen vom 28. März 1853, Amtsbl. S. 193 und vom 13. Juli 1854, Amtsbl. S. 441, betreffend die Amtstage des Oberamts und die Ausfertigung von Reise-Ausweisen und dergleichen, werden mit dem Auftrage an die Schultheißenämter in Erinnerung gebracht, diese Verfügungen in ihren Gemeinden öffentlich zu verkündigen, unter dem Anfügen, daß das Oberamt ohne dringenden Grund keinerlei Ausnahmen von jenen Vorschriften mehr statt geben werde.
Den 31. März 1856. Königl. Oberamt. Hörner.

Oberamtsgericht Badnang. Gläubiger-Vorladung in Santsachen.

In nachgenannten Santsachen werden die Schuldenliquidationen und die gefällig damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungs-Berechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oberamtlichen Tage der Liquidations-Tagsfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Recess, in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorrangrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, so weit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, an den unten festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Masse, gegenstände und der Befähigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten.
1) Johann Friedrich Hasenmaier, Weber in Spiegelberg, Dienstag den 29. April 1856
2) Berntags 8 Uhr zu Spiegelberg. Ausschlußbescheid: Nächste Gerichtsitzung.
3) Franz Stein, post. Rentamtmann in Dypenweiler, Samstag den 1. Mai 1856 Morgens 8 Uhr zu Dypenweiler. Ausschlußbescheid: Am Schlusse der Liquidation.
Den 22. März 1856. Königl. Oberamtsgericht.

Forstamt Reichenberg. Revier Kleinspach. Holz-Verkauf.

Am 16. und 17. April d. J. aus dem Staatswald Grafenholz bei Großspach: 100 Stück buchene Baumstämme, 24-30' lang; 9 1/4 Kftr. eichene Schtr. u. Prgl.; 11 1/4 Kftr. buchene Schtr.; 15 dto. Prgl., 3 1/4 Kftr. erlene und aspenene Schtr. und Brügel; 575 Stück eichene Wellen; 9800 buchenen Wellen, 400 Stück verschiedener Holzarten.
Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr in den Schlägen.
Reichenberg, den 20. März 1856.
Königl. Forstamt.
v. Besserer.

Forstamt Reichenberg. Revier Murrhardt. Holz-Verkauf.

Am 8. und 9. April d. J. werden in der Forstbäcker Huth versteigert: buchenen Nuthholz 13 Stück mit 209 A C.; tannene Bau- und Sägholz 113 Stück mit 2645 C.; 8 1/4 Kftr. buchene Scheiter, 18 Kftr. ditto Brügel und Abfallholz, 700 Stück buchene aufgebundene und 700 Stück ditto unaufgebundene Wellen, 40 Kftr. tannene Brügel und Abfallholz und ca. 343 Stück ditto unaufgebundene Wellen.
Zusammenkunft je Morgens 10 Uhr, am 8. im Seeteich, am 9. auf der Schanze. Bei ungünstiger Witterung Verkauf in Forstbäck.
Reichenberg, den 28. März 1856.
Königl. Forstamt.
v. Besserer.

Badnang. Etwaige Schuldforderungen an den Nachlass des kürzlich verstorbenen Adam Möhle, Bauern zu Oberschönthal, namentlich aus Bürgschafts-Ansprüche, wären binnen 15 Tagen dem Gerichtsnotariat anzuzeigen, um bei der vorau-

nehmenden Erbtheilung die gebührende Berücksichtigung zu finden.

Am 29. März 1856. vdt. K. Gerichtsnotariat. Waisengericht. Winter. Vorstand: Schmittle.

B a d n a n g. Gläubiger = Aufruf.

Etwaige Ansprüche an das Vermögen der Schuhmachermeister Joh. Georg Pfäffle'schen Eheleute sind zum Zweck ihrer Berücksichtigung bei der auf Ableben des Ehemanns stättfindenden Erbtheilung binnen 15 Tagen bei dem Gerichtsnotariat anzumelden.

Den 26. März 1856. vdt. K. Gerichtsnotariat. Waisengericht. Winter. Vorstand: Schmittle.

Illmersbach, Oberamt: Badnang. Schafweide = Verleihung.

Die hiesige Schafweide, welche von Begün der Ernte bis Ambrosius 260 Stück Schafe ernährt, wird am Samstag den 5. April d. J. Mittags 12 Uhr wiederum auf 3 Jahre, von Michaelis 1856/57, auf dem Rathhause dahier zur Verpachtung gebracht, wozu die Liebhaber eingeladen werden; unbekannte haben sich mit Prädikats- und Vermögenszeugnissen zu versehen.

Den 22. März 1856. Gemeinderath.

Großaspach. Holz = Verkauf.

Am Donnerstag den 3. und Freitag den 4. April werden von Morgens 8 Uhr an in dem Gemeinewald Berghau 46 Aktr. Buchene und birchene Scheiter und Brügel und 14,000 Wellen verkauft. Der Abfuhrweg ist gut.

Den 26. März 1856. Schultheißenamt.

S u l z b a c h.

Gebäude = Verkauf auf den Abbruch.

Am Montag den 7. April 1856 Vormittags 9 Uhr wird der Abbruch einer höchstgen Gebäulichkeit im öffentlichen Aufstreich verkauft.

Den 28. März 1856. Ortsgemeindeflege.

Privat = Anzeigen.

B a d n a n g.

Samen = Empfehlung.

Alle Sorten Gartensamen, sowie Riesenmöhren, Kunkel- und Zuckerrüben empfehle auch neuer wieder in bester Waare zu den billigsten Preisen in meine Bedienung zu nehmen.

B a d n a n g. Mehl = Empfehlung.

Dem verehrlichen Publikum zeige ich hiermit an, daß ich von nun an neben meinen bisherigen bekannten Artikeln ein Lager von allen Sorten Mehl unterhalte und empfehle solches unter Zusicherung billigster Preise zu geneigter Abnahme.

Joh. Gottl. Winter.

Neuen dreiblättrigen Alee-Samen in schöner guter Qualität empfiehlt billigt.

Joh. Gottl. Winter.

für Raucher.

Den werthen Herren Badnangs und der Umgegend empfehle ich meine jetzt reichhaltig assortirtes Lager von Cigarren und Tabaken in guter abgelagerter Qualität und zu billigsten Preisen.

Joh. Gottl. Winter.

Geld = Offert. Bis nächst Georgii können an einen pünktlichen Zinszahler gegen zweifache Sicherheit in Gütern 400 fl. angeleihen werden. Von wem? sagt die Redaktion.

B a d n a n g. Unterzeichnet hat ein in der untern Au gelegenes Krautland zu verpachten. Müller Fritz.

Dypenweiler 75 fl. können gegen genügende Sicherheit ausgeliehen werden bei Sültungspflager Rößler.

Dypenweiler. Es wurde in der Nacht vom 27/28. März zwischen Hier und Strumpfbach ein Sack mit Gerste gestohlen; der Eigentümer kann denselben gegen Entrichtung der entstehenden Kosten bei mir abholen. Den 27. März 1856. Gemeinderath Rühner.

Helningen. (Geld = Offert.) 400 fl. Pfleggeld hat gegen gefällige Sicherheit auszuliehen. Gottlieb Braun.

Die letzten Tage Mozarts.

Dem zweiten Gemüthe des verhängnißvollen Jahres Einundneunzig, den letzten in Mozart's Leben, verdanken wir noch die Schöpfung der „Zauberflöte“, des „Titus“ und des Requiem, Schöpfun-

gen, die geeignet gewesen wären, das ganze lange Leben eines andern Müllers auszufüllen und zu verherrlichen. Neben die Entdeckung dieser drei Meisterwerke setzen wir im Dullbich's's Lebensbeschreibung folgende interessante Angaben: Es lebte um diese Zeit in Wien ein Original mit Namen Schifaneder, Theaterunternehmer, Schauspieler, Dichter in gebundener und ungebundener Sprache, Librettist, Dekorateur und sehr häufig auch Komponist für die tragisch-komisch-lyrisch-tanzende Gesellschaft, deren Director er war. Trotz seiner seltenen Talente behandelte ihn Dame Fortuna ebenso, wie er selbst sich zuweilen erlaubte Andere zu behandeln. Die blinde Göttin betrog ihn so, daß er eines Tages seine Kassa völlig leer sah. Unter Mann schien verloren! Da geht Schifaneder zu Mozart, bei dem er seit vielen Jahren Hausfreund war, stellt diesem seine verzweiflungsvolle Lage vor und schließt mit der Erklärung, daß er auf ihn seine letzte Hoffnung setze. „Womit kann ich Ihnen helfen?“ „Schreiben Sie eine Oper für mich, ganz im Geschmack des heutigen Wiener Publikums; Sie können dabei den Kennern und Ihrem Ruhme auch das Ihrige geben, aber sorgen Sie vorzüglich auch für die niedrigen Menschen aller Stände. Ich will Ihnen den Text besorgen, will Dekorationen schaffen u. s. w., Alles, wie man's jetzt haben will.“ „Gut, ich will's übernehmen.“ „Was verlangen Sie zum Honorar?“ „Sie haben ja nichts! Nun, wir wollen die Sache so machen, damit Ihnen geholfen und mir doch auch nicht aller Nutzen entzogen werde. Ich gebe Ihnen einzig und allein meine Partitur; geben Sie mir dafür, was Sie wollen, aber unter der Bedingung, daß Sie mir dafür stehen, daß sie nicht abgeschrieben werde. Macht die Oper Aufsehen, so verkaufe ich sie an andere Direktionen, und Das soll meine Bezahlung seyn.“ Man kann sich denken, mit welcher Freude und unter welchen Be-theuerungen unverbrüchlichen Einhaltens dieser edelmüthigen Bedingungen der Handel von dem bedrängten Theaterunternehmer eingegangen wurde. Mozart machte sich an's Werk; er arbeitete Tag und Nacht. Die „Zauberflöte“ erntete einen beispiellosen Beifall; der immer mehr zunahm und den auch bald andere Städte theilten; denn in kurzer Zeit wurde sie schon auf mehreren auswärtigen Theatern gegeben, ohne daß eine auswärtige Direktion sich wegen der Partitur an Mozart gewendet hätte! Ein Werk, das lange Zeit beinahe Allen, welche von Musik in Deutschland lebten, bis auf den unbedeutendsten Kopisten herab, Geld genug einbrachte, ertrug seinem Komponisten nichts oder so viel, als nichts! Was that aber Mozart, als er den Streich erfuhr, den ihm Schifaneder gespielt hatte? Der Lump rief er aus, und am folgenden Tag setzte sich Schifaneder wie früher an seinen Tisch. Die Geschichte des Requiem's ist allbekannt. Sie wurde mit tausend Abweichungen erzählt, in tausend Versionen veröffentlicht. Der Mann im schwarzen Mantel, sein dreimaliges feierliches Erscheinen, wovon das letzte mit dem Tode Mozart's zusammenfiel, das durchdringliche Geheimniß, das ihn allen späteren Nachforschungen entzieht, alles Dies zus-

ammen machte eine Art von Legende daraus, welche eine Notorietät und ein Glaube von 40 Jahren jede Anfechtung beizummen zu haben scheinen. Mozart arbeitete noch an der Zauberflöte, als er einen anonymen Brief erhielt, mit dem Antrag, eine Todtenmesse zu komponiren, und der Anfrage, um welchen Preis und binnen welcher Zeit er sie liefern könne. Da Mozart nicht den geringsten Schritt ohne seine Frau zu thun pflegte, erzählte er ihr den sonderbaren Wunsch, sich in dieser Gattung auch einmal zu versuchen, um so mehr, da der höhere pathetische Styl der Kirchenmusik immer sein Lieblingsstudium war. Seine Frau rieth ihm zur Annahme des Auftrages, und Mozart schrieb dem unbekanntem Besteller zurück, daß er das Requiem für ein gewisses Honorar verfertigen werde; die Zeit der Vollendung könne er nicht genau bestimmen, doch wünsche er den Ort zu wissen, wohin er das vollendete Werk abzuliefern habe. Nach einiger Zeit ersah die Besondere Bote wieder; brachte nicht nur das bedungene Honorar mit, sondern auch das Versprechen eines beträchtlichen Zulage bei Uebergabe der Partitur, da Mozart mit seiner Forderung so billig gewesen sey. Uebrigens möge er ganz nach Laune seines Geistes arbeiten. Doch sollte er sich gar keine Mühe geben den Besteller zu erfahren, indem es gewiß umsonst seyn werde. Während dessen erhielt Mozart den ehrenvollen und vortheilhaften Antrag, für die Prager zur Krönung des Kaisers Leopold die Oper „La Clemenza di Tito“ zu schreiben, welchen er auch annahm. Eben als er mit seiner Frau in den Reisewagen stieg, stand der Bote gleich einem Geiste wieder da, zupfte die Frau am Rock und fragte: „Wie wird es nun mit dem Requiem ausfallen?“ Mozart entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit der Reise; übrigens werde es bei seiner Zurückkunft seine erste Arbeit seyn, es komme nur auf den Unbekannten an, ob er so lange warten wolle, und damit war der Bote gänzlich befriedigt. Mozart, dessen Gesundheit schon bedeutend erschüttert war, als er Schifaneder's Oper angefangen hatte, kam ganz krank durch die übermenschliche Anstrengung seines Arbeitens, das er selbst während der Reise nicht aussetzte, in Prag an. „La Clemenza di Tito“ hatte mit ihm auf der Heerstraße Fortschritte gemacht, so daß achtzehn Tage genügen, die Oper zu vollenden. Mozart's Freunde bemerkten mit Unruhe seine matten Augen und das Leidende, das sich in allen seinen Zügen ausdrückte; doch dachten sie nicht entfernt daran, daß das Uebel so traurige Folgen haben sollte. Er blieb nicht zu Hause, man sah ihn arbeiten, Besuche abstratten, die Proben leiten, sich unterhalten, Musik machen, wie wenn er über nichts zu klagen hätte! Kaum sagte er jemand, daß er einen Arzt gebrauche. Die Abende brachte er gewöhnlich am Billard in einem benachbarten Kaffeehause zu. Dieses Spiel liebte er leidenschaftlich. Einmal, als er sich eben wieder demselben mit aller Aufmerksamkeit zugewendet hatte, hörte man ihn mehrmals auf irgend eine Melodie hum hum hum vor sich hin summen. Als der Stof an seinen Gegner kam, zog er ein Stückchen Papier aus der Tasche, warf einen raschen

Blid darauf und spielte dann weiter, wobei er auf's Neue hum hum trällerte. Nachdem er zwei oder drei Tage hinter einander Dasselbe gethan, sagte er mit einem Male zu seinen Freunden: „Jetzt kommt und hört.“ Was war es? Es war das köstliche Quintett im ersten Acte der „Zauberflöte“, das er während des Billardspiels komponirt hatte und das eben mit hum hum anfängt, weil Papageno durch sein Schloß am Munde stumm ist. Damals arbeitete Mozart Hals über Kopf an seinem „Titus“, und es ertönten in einem und demselben musikalischen Kopfe zu gleicher Zeit die loquetten Phrasen der drei Damen und die pathetischen Laute Wittellia's, das drollige Geplauder des Vogelmenschen und das Geschrei des Abscheues und der Verzweiflung, welches die Römer beim Anblick des brennenden Kapitols und ihres geliebten Fürsten ausstießen, den sie von dem Eisen eines Mörders getroffen glauben.

Sobald Mozart wieder zu Hause in Wien war, wo ihn diesmal ein glänzender Triumph, Anstellung, Ausichten auf glücklichere Verhältnisse und — der Tod erwarteten, legte er die letzte Hand an das populärste seiner Meisterwerke. Die Ouvertüre zur „Zauberflöte“ und der Priestermarsch zu Anfang des zweiten Actes wurden zwei Tage vor der Aufführung, welche am 30. Sept. stattfand, komponirt oder wenigstens geschrieben. „Titus“ war am 6. desselben Monats in Scene gesetzt worden. Vom 30. Sept. an (die Daten werden hier von Wichtigkeit) konnte demnach Mozart, weil ihn kein anderes Geschäft mehr in Anspruch nahm, seine ganze Sorgfalt dem Requiem widmen, welches der Unbekannte bei ihm bestellt hatte. Weil er die Bezahlung schon voraus empfangen hatte und ihn noch überdies der „Wunsch, sich in dieser Gattung auch einmal zu versuchen“ antrieb, so arbeitete er Tag und Nacht an dem Requiem mit unermüdlichem Eifer und einem Interesse, welches keines seiner früheren Werke ihm einzuschließen vermocht hatte und welches die Fortschritte seines Uebels nicht erkalten zu machen im Stande waren. Die Ohnmachten, welche sich öfters eingestellt hatten, während er an der Partitur der „Zauberflöte“ schrieb, erneuerten sich wieder, ohne daß er durch sie von seiner Arbeit sich hätte abhalten lassen. Seine Anstrengungen nahmen mit seiner Schwäche zu, und jeden Tag wurden die Zufälle häufiger und bedenklicher. Seine Frau, durch diese Symptome so wie durch die auffallende Schwermuth des Kranken, beunruhigt, gab sich alle Mühe, ihn aufzuheitern und zu zerstreuen, und begleitete ihn an einem schönen Herbsttage im Wagen in den Prater. Hier sprach sich Mozart über das Geheimniß des Requiem gegen sie aus. „Ich schreibe es für mich selbst“, sagte er weinend. „Mit mir dauert es nicht mehr lange: gewiß man hat mir Gift gegeben.“ Zentnerschwer fiel die Rede seiner armen Frau auf's Herz. Sie suchte ihn zu überreden, daß solche Gedanken nur in seiner Einbildung lägen. Man rief einen Arzt herbei, welcher dem Kranken anbefahl, die verhängnißvolle Partitur bei Seite zu legen. Mozart unterwarf sich dem Ausspruche, wurde aber noch trauriger, denn

er fühlte, daß dieses Opfer ihn nicht zu retten vermöge. Er sah sich nun in's Zimmer gebannt und durfte nicht allein mehr arbeiten. Während er hier traurig und unthätig sitzen mußte, brachten die fortgesetzten Darstellungen der „Zauberflöte“, von denen er einige selbst dirigirt hatte, ganz Wien in freudige Aufregung. Alles wollte die Oper sehen. Es regnete Geld in die Theaterkasse, man zankte sich um die Billets. Der Saal des Schauspielhauses ertönte fortwährend von Beifalls- und Freudengescrei, das außen widerhallte. Einige Tage erzwungener Ruhe verschafften Mozart jedoch einige Linderung. Am 15. Nov. fühlte er sich so erträglich, daß er im Stande war, eine kleine Kantate: „das Lob der Freundschaft“ zu schreiben, die für eine Freimaurerloge bestellt worden war. Mozart war Mitglied dieser Bruderschaft. Die gute Aufführung und der große Beifall, mit dem sie aufgenommen wurde, schien seinen Geist noch mehr zu beleben. Er verlangte nun dringend die Rückgabe der Partitur des Requiem. Seine Frau, welche ihn jetzt außer Gefahr glaubte, nahm keinen Anstand, sie ihm zurückzugeben, doch kaum hatte er auf's Neue Hand an dieses Werk des Todes gelegt, als sowohl seine moralischen als physischen Leiden sich mit doppelter Macht wieder einstellten und alle Ausicht auf Hoffnung verschwand. Diesmal sollte der Kampf nicht lange dauern, und fünf Tage nach dem maurerischen Feste sank Mozart auf sein Lager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Während Mozart mit geschwellenen Gliedern und am ganzen Körper von einer schlagartigen Unbeweglichkeit gelähmt auf seinem Todtenbette lag, brachte man ihm seine Ernennung zum Kapellmeister an der St. Stephans-Domkirche. Diese Stelle hatte der Magistrat von Wien zu vergeben, und es waren von alten Zeiten her ein bedeutender Gehalt und beträchtliche Einkünfte damit verbunden. Bald stritten sich auch die ersten Theater Deutschlands, welchen die glänzenden Einnahmen, die ihnen die „Zauberflöte“ verschafft, die Augen geöffnet hatten, um den Besitz des Kompositors derselben um jeden Preis, den er fordern würde. Zu gleicher Zeit liefen aus Preßburg und Amsterdam Briefe ein, in welchen man ihm den Antrag machte, gegen ein ansehnliches Honorar periodische Arbeiten von verschiedener Gattung, musikalische Miscellaneen, zu liefern. Als Mozart alle diese unerwarteten Glückfälle, die sich so rasch hinter einander folgten, erfuhr, rief er aus: „Eben jetzt soll ich fort, da ich ruhig leben könnte! Jetzt meine Kunst verlassen, da ich nicht mehr als Sklave der Mode, nicht mehr von Spekulanten gefesselt, den Regungen meiner Empfindung folgen, frei und unabhängig schreiben könnte, was mein Herz mir eingibt! Fort soll ich von meiner Familie, von meinen armen Kindern, in dem Augenblicke, da ich im Stande gewesen wäre, für ihr Wohl besser zu sorgen! Habe ich es nicht vorhergesagt, daß ich dieses Requiem für mich schreibe?“ Während der vierzehn Tage, binnen welchen ihn die furchtbaren Schmerzen der Krankheit quälten, der er unterlag und welche die Ärzte für eine Gehirnentzündung erkannten oder zu erkennen glaubten, ver-

legnete sich die bewundernswürdige Güte und Sanftmuth seines Charakters keinen Augenblick. Er zeigte sich vollkommen ergeben, wenn gleich ein nagender Schmerz an seinem Herzen fraß. Mozart wußte den Tag seines Todes voraus. Als am Abend des 5. Dezember Sophie Weber, seine Schwägerin, kam, um nach seinem Befinden sich zu erkundigen, sagte der Kranke zu ihr: „Gut, daß Sie da sind; heute Nacht bleiben Sie bei mir: Sie müssen mich sterben sehen.“ Als ihm seine Schwägerin diesen Gedanken ausreden wollte, fuhr er fort: „Nein, nein, es ist vergebens. Ich habe schon den Todengeschmack auf der Zunge, ich rieche den Tod, und wer wird meiner Konstanze beistehen, wenn Sie nicht bleiben?“ Sophie eilte, ihre Mutter zu benachrichtigen, und kam sogleich wieder. Sie traf Süßmayer (Schüler Mozarts und Voller der des Requiem) am Bette des Sterbenden stehend. Die Partitur des Requiem lag aufgeschlagen auf der Bettdecke. Nachdem Mozart einige Zeit darin geblättert und sein Werk mit nassen Augen betrachtet hatte, gab er seinem Schüler Anweisungen, deren Geheimniß, das jetzt zwei Gräber besiegeln, einige und dreißig Jahre später so viele Debatten und so vieles Aergerniß veranlassen sollte. Hierauf wandte sich Mozart an seine Frau und empfahl ihr, seinen Tod so lange geheim zu halten, bis sie Albrechtsberger habe benachrichtigen können. „Denn ihm“, sagte er, „gehört mein Dienst von Gott- und Rechtswegen.“ (Albrechtsberger, einer der gelehrtesten Theoretiker und Professoren der Komposition seiner Zeit, Beethoven's Lehrer, erhielt auch in der That die Stelle, zu der Mozart ernannt gewesen war.) Unterdeß kam sein Arzt, der kalte Umschläge um den brennenden Kopf verordnete, welche aber den Kranken so sehr erschütterten, daß er augenblicklich Bewegung und Sprache verlor. Seine Gedanken waren jedoch noch beisammen, was er durch eine letzte Handlung bekräftigte. Man sah die bleichen Lippen und Wangen des Sterbenden sich aufblasen, wie um Süßmayer an einen gewissen Effekt, den er mit den Pauken im Requiem hervorbringen sollte, zu erinnern. Die erhabene Seele Mozarts flog der Quelle alles Lichtes und aller Harmonie zu. Den Tag, welcher auf diese thranenvolle Nacht folgte, erzählt Sophie Weber, kamen die Menschen schaarweise unter die Fenster der Wohnung des Verstorbenen, welche laut um ihn weinten und schrieten, sie beweinten Mozart, wie man ihn in seiner Familie beweinte.

Mittel gegen die Traubenkrankheit.

Dr. Vulkan zu Eppau in Tyrol nahm zu 40 Maß Wasser 2 1/2 Pfund gewöhnlichen Eischlerleim, ließ selben in obiger Quantität Wasser kochen, ganz auflösen und kühlen, so daß diese Masse nicht stöckend, aber auch nicht zu wässerig sey, nämlich das Ansehen einer Lauge habe. An ein und derselben Rebe wurden die, Mitte Juni von der Krankheit schon stark ergriffenen Trauben eingetaucht; nach 48 Stunden zeigte es sich, daß

die Beeren die schönste dunkelgrüne glänzende Farbe wie gesunde hatten; im Monat September waren sie ausgewachsen, gereift und die herrlichste Frucht prangte.

Auf ein und demselben Ausläufer hingen drei vom Schimmel schon überzogene Trauben, eine wurde eingetaucht, die zweite nicht, und die dritte nur zur Hälfte. Das Resultat war: die erste wuchs üppig vorwärts, die Beeren der zweiten wuchsen nicht mehr, sprangen nach vier Wochen auf und giengen in Fäulniß über; die dritte Traube war, wo sie eingetaucht wurde, ebenfalls mit den schönsten grünen Beeren, und die nicht mit Leim besuchten sprangen auf und faulten! An einer andern Rebe, wo Blatt, Ranken und Traube im höchsten Grade inficirt waren, wurde das gleiche Verfahren angewendet und das gleiche Resultat erzielt. Ja es wurde sogar der Versuch gemacht, an einer frankten Traube ein bis zwei Beeren zu besuchten, die andern nicht, diese Besuchten wuchsen und wurden die vollkommensten, während die andern alle aufsprangen.

Bei mehreren Reben von gleicher Gattung, auf denselben Bodenverhältnissen, wurden mitten unter diesen frankten eine gewählt, die Trauben derselben eingetaucht. Der Erfolg im Monate September war, daß an dieser die schönsten blauen Trauben, während die andern schon im Juli alle aufgesprungen waren. Alle Versuche lieferten das gleiche Resultat, wie sich Einsender, Gemeinderath und Gutsbesitzer Ludwig v. Comini in Bogen, selbst überzeugte. (Landwirthsch. Mittheilungen.)

Tages: Ereignisse.

— Paris, den 30. März, 2 Uhr 15 Min. Nachmittags. Die Kanonen verkündigen, daß der Friedensvertrag diesen Morgen unterzeichnet worden ist. Die Befriedigung ist allgemein. Große Vorbereitungen werden zur Illumination getroffen. Proklamationen und ein Extrablatt des Moniteur werden erwartet.

(Tel. Botsh. d. Schw. M.)
— Paris, 29. März. Man liest im heutigen „Constitutionnel“: „Die Bevollmächtigten werden morgen den 30. d. den Friedensvertrag unterzeichnen ungleichzeitigen Waffenstillstand bis nach stattgefundenener Ratifikation auf ungefähr sechs Wochen verlängern. Der Friedensvertrag wird erst, nachdem er ratificirt seyn wird, veröffentlicht werden.“ — Marschall Pelissier meldet aus Sebastopol vom 23. d., daß aus Anlaß der Geburt des kais. Prinzen sowohl die Allirten als die Russen illuminirt hatten.

— Paris, 27. März. Man versicherte heute Morgen allgemein, daß der Feiede nächsten Samstag proclamirt werden würde; zur Feier dieses denkwürdigen Ereignisses sollten nach demselben Gerüchte 600 Kanonenschüsse abgefeuert werden und zwar 100 von den Invaliden, 100 im Fort

von Bictre, 100 im Fort von Sisy, 100 auf dem Mont. Valerien, 100 im Fort von Romainsville, so daß also das ganze Seinedepartement in demselben Augenblicke die frohe Nachricht erhalten würde. Am Montag oder Dienstag wird eine große Revue auf dem Marsfelde abgehalten werden, oder sollte dieses zu klein seyn, in der Ebene von St. Maur. Mag dieses Gerücht wahr seyn oder nicht, jedenfalls werden überall große Vorbereitungen für prächtvolle Illuminationen gemacht.

Am Palaste der Ehrenlegion, an den Ministerien, am Palais Royal, auf den Thürmen der Kirchen, am Rathhause, an den Gesandtschaftshotels, ist man beschäftigt, die letzte Hand an die Illuminationen zu legen. An dem Portal der ottomanischen Gesandtschaft wird ein Halbmond mit einem Kreuze, darin in brillantem Feuer glänzend, aufgestellt.

Paris, 25. März. Wenn aus den Conferenzen wirklich — wie Alles hofft — der Friede hervorgeht, so wird es die erste Sorge des Kaisers seyn, einen der französischen Flagge angethanen Schimpf zu rächen. Man wird nicht vergessen haben, daß die Kolonisten einer französischen Niederlassung auf Madagascar von den Dhas niedergemetzelt oder in die Sklaverei geführt wurden, und daß die Königin des Landes beim Empfang dieser Blutmacht ein Freudenmahl anordnete. Dieser Frevel wird nicht ungerächt bleiben. Dem Vernehmen nach wird eine große Expedition nach dem Friedensschluß dorthin abgehen. (R. 3.)

Die Nachricht, daß die Pforte in einigen Punkten dem Verfahren der Pariser Konferenz ihre Sanktion versagt, hat sich jetzt bestätigt, so beginnt ein Timesartikel über die türkische Frage. Ali Pascha hat vom Conseil in Konstantinopel die Weisung erhalten, die Aufnahme des letzten großherrlichen Dekrets unter die Friedensartikel nicht zu genehmigen, indem ein solches Zugeständnis die Pforte an eine gewisse Verwaltungsform in ihrem eigenen unabhängigen Gebiet binden würde. Auch haben die türkischen Bevollmächtigten förmlich Befehl erhalten, sich jeder Organisation der Fürstenthümer zu widersetzen, die den oberhöchlichen Rechten der Pforte in jenen Provinzen im Geringsten Eintrag thun könnte. Diese Ereignisse verdienen schon deshalb Erwähnung, weil sie zeigen, daß die Türkei gar nicht so fügsam ist, wie man sie geglaubt hat. Der alte tartarische Eigensinn ist dort noch nicht erloschen; und der Westen muß sich auf Widerstand und Umgehung gefaßt machen, wenn er die Ausführung der so oft verheißenen Aenderungen fordert.

Nach dieser, sowie früheren Expectorationen des Weltblattes wird man ohne Verwunderung hören, daß die militärische Besetzung der Türkei auf unbestimmte Zeit beschlossen seyn soll. (Der Nord behauptet bekanntlich dasselbe.) Dem Star zufolge wird die ganze in der Krina befindliche Streitmacht der Allirten gleich nach Unterzeichnung des Friedens in die Türkei verlegt werden; die Engländer sollen vorderhand Sutar, Barna, Trapezunt und Candia, die Franzosen Konstantinopel, Smyrna, Schumla und vielleicht Gallipoli besetzen und besetzt halten,

bis der neue Herrman und Gattischer in's Leben getreten sind. In Paris trägt man jetzt kaiserprinzipliche Ballets, Friedensconferenzbösen, Westen à la Delfoff und Halsbinden à la Manteuffel.

Die Kaiserin Eugenie hat den Wunsch ausgesprochen, die Heere zu erhalten, mit welcher die Conferenzmitglieder den Frieden unterzeichnen werden.

Odessa, 14. März. Die Verheerungen des Epitalthyphus dauern noch fort, und es sind demselben hier neuerlich außer einer Menge von Soldaten mehrere Aerzte, darunter auch der Quarantänearzt Arpa, und General Engelhardt zum Opfer gefallen. In Nicolajef und auf den deutschen Kolonien soll die Krankheit noch ärger, unter den Truppen wüthen, obgleich es wohl als eine Uebertreibung betrachtet werden kann, wenn sie und da behauptet wird, daß sie die Südarmer um tausend Mann täglich vermindere. Die Militärautoritäten machen große Anstrengungen, um die Stärke der Anstreckung durch Anweisung geräumiger Quartiere und Verlegung der Spitäler zu brechen; doch sind deren Verfügungen nicht immer vom günstigen Erfolge begleitet. So sollen von 300 kranken Milizen, die unlängst aus der Gegend von Nischatoff hier transportirt wurden, 20 auf dem Wege und über 50 nach ihrer Ankunft in Odessa gestorben seyn. (Oester. Korrespondenz.)

China. Die „Oesterreich. Zeitung“ berichtet folgende Schandthat aus China: „Vor Kurzem haben die Kaiserlichen eine von den Anhängern des Taiping Wang besetzte Stadt eingenommen und Alles todgeschlagen, bis auf 400 Knaben, welche dem Befehlshaber der Truppen vorgeführt wurden. Dieser wandte sich zu einem prächtigen Jungen und sprach: „Kleiner Schuft, wer ist dein Vater?“ „Er ist ein Hühnchen.“ (d. i. ein Doktor 2. Grades.) „Zu wem gehst du?“ „Wir wurden gelehrt, Schangti die Bezeichnung für Gott bei den ewangelischen Christen und den Anhängern des „jüngeren Bruders Christi“ anzubeten.“ „Ich will dich Teufelskind lehren, Schangti anzubeten, du bist des Todes.“ Da stürzte der Knabe mit vielen anderen dem Mandarin zu Füßen und flehte um Gnade, Vergebung. Die Kinder, so befahl der Unmensche, sollen lebendig begraben werden. Zu dem Ende wurden sie unter die zwei Divisionscommandanten vertheilt. Jeder erhielt 200. Einer hat den Befehl buchstäblich ausgeführt. Die Knaben wurden, mit den Händen über den Rücken zusammengebunden, in eine tiefe Grube geschleudert, wo manche im Sturze Arme, Beine und den Hals brachen, und die Grube dann schnell mit Erde gefüllt. Unter schallendem Gelächter und Geschrei stampften die Kaiserlichen auf diesem lebendigen Grabe die Erde zusammen und spotteten des Schangti, welcher seine Verehrer so wenig zu schützen vermöge. Die 200 Knaben der zweiten Abtheilung kam mit dem Schreck davon gekommen. Man hat sie gegen hohe Lösegeld ihren Verwandten ausgeliefert.“

New York, 13. März. Aus San Francisco wird über Kalifornien gemeldet, daß die Stadt Red Bluff am 12. November durch ein Erdbeben

zerstört worden ist; 100,000 Häuser liegen in Trümmern und 30,000 Menschen sind umgekommen.

Frankfurt, 29. März. Die Leder- geschäfte dieser Messe sind gestern zu Ende gegangen. Die Zufuhren von allen Sorten Leder waren diesmal nicht sehr stark und die Preise gingen deshalb bei sehr lebhaftem Umsatz abermals bedeutend höher, als vorige Herbstmesse. Gutes Wildschloßleder wurde verkauft zu 48—52 Rthlr. à 1 fl. 30 kr. pr. 100 Zollpfund; deutsches Schloßleder zu 40—45 Rthlr.; braunes Kalbleder kostete 80—86 Rthlr.; schwarzes Kalbleder 70—84 Rthlr.; Rindleder 46 bis 54 Rthlr.; Batschleder 50—54 Rthlr. und Zaffaleder 52—58 Rthlr. Unter dem Erdbeinläufer machte sich diese Messe besonders ein Defterischer bemerklich, der Alles aufkaufte, was er nur bekommen konnte und selbst andern Handelsleuten ihre erkaufte Waare wieder zu einem bedeutend höhern Preise abkaufte.

Vor einigen Tagen wurde ein Börsenanwalt in Frankfurt zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt, weil er in der Hitze des Schwindels einem andern Börsenarbeiter mitten im Tempel des Reichthums eine Ohrfeige verabreicht hätte. Der Frankfurter Centralanzeiger, der an Ort und Stelle den Schwindel beobachtet, fürchtet, daß über kurz oder lang noch viel empfindlichere Ohrfeigen und „Schläge in's Comptoir“ fallen, wenn das tolle Treiben nicht bald nachläßt.

Bonn, Rhein, 27. März. Die Schifffahrt ist durch den ungewöhnlich niedrigen Wasserstand des Rheins noch immer sehr gehemmt. Nur kleinere oder halbbeladene Schiffe können die vielen seichten Stellen passieren. Besonders kläglich sieht es auf der Strecke zwischen Mainz und Bingen aus, die zu den frequentesten am ganzen Rheinstrome gehört; da hier keine Eisenbahnen dem Schiffsverkehr Konkurrenz machen, unzählige Verhandlungen machen das Befahren dieser Strecke im gegenwärtigen Augenblicke sogar gefährlich. Mit Mühe schieben sich die Dampfboote darüber weg und sorgfältig werden die Passagiere auf dem Verdeck vertheilt, damit das Schiff nicht aus dem Gleichgewicht komme. Viele beladene Rheinboote liegen an verschiedenen Stellen am Ufer vor Anker und warten auf das Wachsen des Wassers, um ihre Reise fortsetzen zu können. (Pfalz. 3.)

Würzburg, 21. März. Heute wurde in dem benachbarten Beröbach eine Frau begraben, die 104 Jahre zählte. Dieselbe war bis an ihr Lebensende noch vollkommen im Besitz ihrer Geistes- und Körperkräfte. (All. Abg.)

Wadn. Unser Landmann, der Waadt- länder Bahud, der mit 400,000 Fr. Jahresgehalt zum Gouverneur der holländischen Besitzungen in Indien erwählt worden ist, hatte zum Vater einen Lehrer, der sich im Anfang des Jahrhunderts nach Holland begab, um dort Stunden zu geben, dann sich verheiratete und 1803 als Lehrer nach Batavia übersiedelte. Nach 16 Jahren kam er mit seinem sorgfältig erzogenen Sohn nach Holland zurück und kehrte nach 4 Jahren mit seiner Familie abermals nach Indien. Der junge Bahud beu-

gann seine Laufbahn als Commis in dem Bureau der indischen Administration und stieg von Stufe zu Stufe, bis er Gouverneur einer holländischen Provinz in Indien wurde. Aus Gesundheitsrück- sichten kam er vor 8 Jahren nach Europa zurück, wurde zum Kolonialminister ernannt und ist jetzt Generalgouverneur. Was die hohe Stellung Bahuds betrifft, ist seine Einfachheit und Bescheidenheit.

Als bemerkenswerth wird der „Preuss. Correspondenz“ von dem Aufschwung berichtet, welchen in letzterer Zeit der Seidenbau in dem Königreich Polen in dem Maße genommen habe, daß derselbe zu den schönsten Hoffnungen berechtige. Seitens der Regierung wird diesem Erwerbszweige die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Man betrachtet den Seidenbau als den Theil des Ackerbaues, welcher von Frauen, Kindern, Greisen, Gebrechlichen und überhaupt von denen kultivirt werden kann, welche zu schwereren Arbeiten unfähig sind. Es wird darin ein richtiges Mittel erkannt, die Noth der armen arbeitenden Klassen zu mildern. In diesem Sinne wirkt auch die mit Genehmigung der Regierung ins Leben getretene Seidenbau-Compagnie, welche durch An- und Verkauf von Maulbeerbäumen und Seidenwurmsamen, sowie durch Verbreitung der einschlagenden Instructionen und Weisungen in entsprechender Weise den Seidenbau fördert.

Die süddeutschen Apotheker haben auf einer Generalversammlung in München beschlossen, alle jenen Geheimmittel zu analysiren und die Ergebnisse der Untersuchung zu veröffentlichen.

Die Kaufleute Berlins haben für die Familie v. Hanckel's bereits 20,000 Thaler aufgebracht. Hinkeldey's Nachfolger im Amt, Freiherr v. Zedlitz-Neukirch hat der Wittve sein in Schlessien belegenes Rittergut zum freien Wohnsitz für die Dauer ihres Lebens zur Verfügung gestellt.

Der Flächenraum der Stadt London beträgt gegenwärtig 122 engl. D. Meilen. Die Stadt hat 327,391 Häuser und 2,362,236 Einwohner. Die Pflasterung der Straßen, die eine Gesamtlänge von 1750 englischen (über 300 deutsche) Meilen haben, kam auf 140 Millionen Gulden C. M. zu stehen; die Instandhaltung des Pflasters kostet jährlich an 2 Millionen. Die Häuser- und Einkommensteuer von London beträgt 125 Mill. Gulden C. M. Die Riesenstadt beherbergt 162,000 der Polizei bekannte Verbrecher.

Die größte Schneiderei der Welt ist die des Hrn. Sobillof, Rue Rochecouart in Paris. Sie beschäftigt 66 Nähmaschinen, die durch eine Dampfmaschine von neun Pferdekraft in Bewegung gesetzt und auf welcher die Capot-Röcke für die Krim-Armee ganz geädelt werden. Die übrigen Kleidungsstücke können auf denselben Maschinen gefertigt werden. Der erste Werkmeister ist des Kaisers Schneider, Duffanton, der auch eine Schneidemaschine erfunden hat, welche zehn bis fünfzehn Kleider in Einem Male schneidet, und dabei rasch, wie der Blitz. Außer den Maschinen nähren hier täglich 1000 Frauen. In drei Monaten wurde aus diesen Werkstätten die Kaisergarde ganz neu gekleidet.

(Eingel.) Ein Fremder, übernachtete in einem Wirthshause, auf dem Lande, und fand die Rechnung, die der Wirth ihm des andern Morgens machte, ziemlich großartig. Beim Zahlen machte er, dem Wirth bemerklich, er sey durch die Menge Ratten, die sich im Hause befinden, sehr in der Nachtruhe beeinträchtigt worden. — „Ich weiß wohl,“ klagte der Wirth, „und gäbe viel dafür, wenn ich das Geschwür aus dem Haus bringen könnte.“ — „Nacht ihnen,“ sagte der Gast, „eine Zecher wie mir, und sie kommen gewiß nicht wieder.“

— **Erhängen**, 27. März. Die Schwurgerichtsverhandlungen begannen heute mit der Anklage gegen Ferdinand Reichardt von Stuttgart, wegen gewerbmäßigen Stehlens. Der Hof ist gebildet von Herrn Obergerichtsrath v. Kronmüller als Präsident, den Herren Oberjustizassessor Hörner und Oberamtsrichter März von Brackenheim als Richter, Staatsanwalt Oberjustizassessor Günzert, Gerichtsschreiber Gmehl. Der Angeklagte ist der Sohn des verstorbenen Sekretär Reichardt von Stuttgart, 24 Jahre alt und besaß etwa 350 fl. pflegsamlich verwaltetes Vermögen. In seinem 14. Jahre kam er in Stuttgart bei Zahn u. Comp. in die Lehre, erlaubte sich nach eigenem Geständnisse schon dort Kasseneingriffe, um Raschereien zu kaufen. Nach überstandener Lehre conditionirte er bei Eckhardt und Kirchofer in Stuttgart, in der Reparaturenwerkstätte sowie bei Kaufmann Mayer in Heilbronn etc. und erlaubte sich überall Kasseneingriffe, die er während der Untersuchung freiwillig zugestand. Im Jahre 1854 kam er hieher zu Kaufmann Haag, wo er 250 fl. Capital neben freier Beköstigung erhielt, aber einen Aufwand über seine Verhältnisse machte. Wegen Unbrauchbarkeit wurde er entlassen, und privatisirte hier unter dem Vorgeben, 28,000 fl. Vermögen zu besitzen. — Lustreiten, Spazierenreiten, Jagden, Hunddressiren, in den Wirthshäusern und bei Mädchen herumlungern, das war nun seine Beschäftigung. Das Geld dazu mußte die Ladenkasse seines vormaligen Prinzipals, Kaufmann Haag hier liefern, zu welcher er sich Mittags, wenn das ganze Personal bei Tische war, mittelst falscher Schlüssel Eingang zu verschaffen wußte und in fortlaufender Handlung nach und nach über 1000 fl. entwendete. Da, wie bereits angeführt, ein unumwundenes Bekenntniß vorlag, so verzichtete der Beklagte auf die Verhandlung vor den Geschworenen und ward neben seiner bereits 1/2 Jahr dauernden Haft noch zu einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren und 9 Monaten verurtheilt.

Bekanntmachung.

Montag den 7. April d. J. Abends 6 Uhr
Plenar-Versammlung des Museums im Gasthose zur Post.
Tagesordnung: Berathung der Statuten.
Badnang, den 31. März 1856.
Der Ausschus.

Öffentlicher Liederfranz mit Tanzunterhaltung

im **Sömannen**, wozu die Mitglieder freundlich eingeladen werden. Anfang 7 1/2 Uhr. Hiesige Nichtmitglieder haben keinen Zutritt. Fremde können gegen ein Eintrittsgeld von 24 fr. nach geschener Mittheilung an einen der Vorstände eingeführt werden.
Der Ausschus.

Murhardt, Gut Futter, Heu und Stroh, ca. 100 Centner, sind im Klosterhof zu kaufen.

Badnang. [Brod-Lare.]
8 Pfund weißes Kernendrod 27 fr.
Ein Kreuzerweck muß wiegen 6 Loth.
Den 1. April 1856. Königl. Oberamt.
Hörner.

Winnenden. Naturalienpreise v. 27. März 1856.

Fruchtgattungen.	Hochk.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	16	45	16	—	—	—
Weizen	16	—	14	56	14	24
Dinkel	7	18	6	56	6	21
Gerste	10	40	9	36	8	48
Haber	5	15	4	53	4	41
Roggen	—	—	—	—	—	—
1 Eimer Gemischt	1	20	1	18	—	—
Einforn	—	48	—	—	—	—
Erbsen	1	24	1	16	—	—
Ackerbohnen	1	6	1	4	1	—
Linsen	1	28	1	20	—	—
Welschkorn	1	20	1	16	1	12

Ball. Naturalienpreise vom 29. März 1856.

Fruchtgattungen.	Hochk.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Eimer Kernen	2	12	2	7	1	58
Roggen	1	45	1	41	1	38
Weizen	—	—	—	—	—	—
Gemischt	1	48	1	44	1	40
Gerste	1	18	1	13	1	10
Haber	—	45	—	39	—	36
Erbsen	—	—	1	10	—	—
Wicken	—	46	—	41	—	40
Ackerbohnen	—	—	1	22	—	—

Heilbronn. Naturalienpreise v. 29. März 1856

Fruchtgattungen.	Hochk.		Mittlere.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	17	30	16	58	16	30
Dinkel	8	24	7	16	5	48
Weizen	16	30	16	30	16	30
Korn	—	—	—	—	—	—
Gerste	10	48	10	8	9	—
Gemischt	10	—	10	—	10	—
Haber	5	16	4	59	4	45



Erhalten jeden Freitag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Sekretär dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, d. B. Marbach, Badellingen, Weinsberg, Weizheim etc.

Der Murthal-Vote,

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

Nro. 28. Freitag den 4. April 1856.

Amliche Bekanntmachungen.

Badnang. An die Schultheißenämter ergeht die Weisung, nachstehenden Erlaß der Centralstelle für die Landwirthschaft an den landwirthschaftlichen Bezirksverein in Betreff des Tabakbaues, ihren Gemeinden unter dem Anfügen öffentlich zu verkünden, daß sich die Gebrüder Hübler in Stuttgart verbindlich gemacht haben, den Landwirthen, welche sich zum Bau von Tabak entschließen, die Seelinge und beziehungsweise den Samen zu liefern, und das Erzeugniß an Tabak, so groß auch das Quantum seyn möge, den Zoll-Centner um 10 fl. anzukaufen.

Die Schultheißenämter haben diejenigen Landwirthe, welche sich zum Anbau von Tabak entschließen, zu verzeichnen, und deren Namen längstens bis Samstag den 12. April hieher anzuzeigen, damit sofort eine Versammlung derselben veranstaltet werden kann, zu der sich ein Sachverständiger von Stuttgart einfinden würde, um einen belehrenden Vortrag über den Tabakbau zu halten.
Den 3. April 1856. Königl. Oberamt.
Hörner.

Die Centralstelle für die Landwirthschaft an den landwirthschaftlichen Bezirksverein Badnang.

Die Tabakfabrikanten Gebrüder Hübler in Stuttgart haben sich gegen uns geneigt erklärt, mit Grundbesitzern in denjenigen Bezirken, welche sich vermöge ihrer Klima- und Bodenverhältnisse für den Anbau des Tabaks eignen, in diesem Frühjahr Accords abzuschließen, vermöge deren sie sich verbindlich machen würden, den Producenten ihr diesjähriges Erzeugniß an getrockneten Tabakblättern gegen einen zum Voraus zu bestimmenden Preis abzunehmen.

Da der Einführung und Weiterverbreitung der Tabakskultur bisher hauptsächlich die Unsicherheit des Absatzes im Wege stand und mancher Pflanzler nur deshalb die Lust zu weiteren Anbauversuchen verlor, weil er befriedigende Absatzgelegenheit nicht fand und daher genöthigt war, sein Product zu ungenügenden Preisen abzugeben, so dürfte durch obiges Anerbieten eine der wesentlichsten Schwierigkeiten, welche dem Tabakbau bisher entgegenstanden, gehoben erscheinen.

Indem wir daher den Verein auf dieses Anerbieten aufmerksam machen und noch beifügen, daß das obengenannte Haus besondere Agenten in die einzelnen Bezirke absenden, den betreffenden Grundbesitzern Pflanzen von geeigneten Sorten abgeben, auch für schwierigere Fälle Belehrung durch Sachverständige ertheilen lassen wird, empfehlen wir dem Verein aufs Neue, für Verbreitung dieser Cultur nach Möglichkeit zu wirken, die bei dem vormaligen Stande des Tabakhandels neben vielfältigem nutzbringendem Arbeitsstoff eine ergiebige Bodenernte liefert, zur Dreifelderwirthschaft vollkommen paßt und hienach auch für den Kleinbegüterten Landwirth in jeder Beziehung die vollste Beachtung verdient.

Indem wir der jenseitigen Mittheilung über die erlangten Ergebnisse seiner Zeit mit Interesse entgegensehen, stellen wir dem Verein gerne noch eine Anzahl belehrender Schriften über den Tabakbau zur Verfügung, falls dieselben, welche wir ihm unterm 2. März 1855 übersendet haben, nicht ausreichen sollten.